

# Jorunn Hatling bannt den Leipziger Alltag norwegischer Studenten auf Film

Preis für 24-Jährige, die an der HTWK zur Medientechnikern ausgebildet wird

Am Stammtisch lachen sie mit ihren Freunden um die Wette, erzählen von Seminaren und dem Bummel durch Leipzigs City. Die Gäste am Nebentisch schauen verdutzt – verstehen können sie die jungen Leute nicht. Sie begreifen auch nicht, warum eine junge Frau alle Unterhaltungen und selbst die kleinsten Gesten filmt. Jorunn Hatling bannt Alltagsszenen ihrer norwegischen Kommilitonen Sissel, Gjertrud und Didrik auf Celluloid. Die Reportage über deren Alltag in der Messestadt belohnte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) mit einem Preis. Professor Klaus Steinbock, Rektor der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), über-

reichte ihr kürzlich die mit 2000 Mark dotierte Auszeichnung. Jährlich vergibt der DAAD den Preis an ausländische Studenten in der Bundesrepublik, um besondere Leistungen sowie soziales und gesellschaftliches Engagement zu würdigen. „Ich hatte keine Ahnung, dass es so etwas überhaupt gibt“, schüttelt die bescheidene Norwegerin immer noch überrascht den Kopf. „Der Filmbericht war ursprünglich nur für ein Seminar gedacht.“ Doch nicht nur die Reportage war ausschlaggebend für die Auszeichnung der 24-Jährigen aus Trondheim: Neben dem Studium der Medientechnik engagiert sie sich für norwegische Studenten in Leipzig,

knüpft Kontakte zwischen den Skandinavien, organisiert regelmäßig einen Stammtisch. „Ende Dezember gönnen wir uns ein Weihnachtsdinner im Bayrischen Bahnhof“, erzählt Jorunn. Nach einem einjährigen Aupair-Aufenthalt in Bonn, einem Ingenieurstraining an der Universität in Oslo und mehreren Jahren in Leipzig ist es nicht das erste Weihnachten, das die Norwegerin ohne Mutter Sissel, Vater Sigmund und die kleine Schwester verbringen wird. Mittlerweile im siebten Semester, ist Filmemacherin Hatling an der HTWK nun in den letzten Zügen ihrer Ausbildung und holt sich bei Praktika und Studioproduktionen den letzten Schliff. Sie hofft, das Diplom als Me-



Die Kamera im Anschlag: Jorunn Hatling bannt für Seminararbeiten das Alltagsleben ihrer Landsleute auf Zelluloid. Fotos (4): Jan Woitas

diantechnikerin im kommenden Jahr in der Tasche zu haben. Nach Norwegen zurückgehen wird sie dann aber nicht. „Ich fühle mich sehr heimisch

in Leipzig“, verrät sie, die sich mit ihrem Steckenpferd Film in Deutschland bessere berufliche Chancen verspricht. Katja Gläß

## Euromanie an Hochschulen In Uni-Bibliothek ohne Markstück angeschmiert

„Hast Du mal 'ne Mark?“ Dieser Spruch wird mit der Euro-Einführung zum 1. Januar der Vergangenheit angehören. Zumindest fast überall. In der Universitäts-Bibliothek wird er aber noch zu hören sein, wenn verzweifelt dreinblickende Studenten zwischen den Garderobenschrank jemanden suchen, der ihnen mit einem Markstück aushelfen kann. Denn zum sicheren Verstauen der Sachen wird auch im Januar die D-Mark nötig sein.

„Die neuen Schlösser sind seit langem bestellt, aber bis Anfang kommenden Jahres werden wir es nicht schaffen, die Schränke umzurüsten. Wir haben kein zusätzliches Personal“, erklärt Angelika Sincinski von der Uni-Bibliothek. Die Kommilitonen sollten so clever sein und auch Anfang 2002 immer eine Mark dabei haben, wenn es zum Lesen geht.

In den Mensen hingegen wollen die Verantwortlichen dann am liebsten keine Mark mehr sehen. „Im Interesse aller Kommilitonen sollte nur noch mit Euro bezahlt werden“, sagt Gabriele Hardtmann vom Studentenwerk. Die Aufwerter für die „Mensacards“, mit denen bargeldlos bezahlt werden kann, werden zwischen Weihnachten und Neujahr umgestellt. Hier gebe es keine Probleme, so der EDV-Sachgebietsleiter Wolfgang Hoffmann. „Es wäre gut, wenn vor dem Jahreswechsel noch einmal die Karten aufgeladen werden. Die Umstellung der Guthaben auf Euro passiert beim ersten Essenskauf nach der Weihnachtspause. Mit Geld auf der Karte geht es schneller, und es gibt keine großen Wartezeiten.“ Das Aufladen der Karten mit Euro-Scheinen funktioniert dann erst nach dieser Umstellung.

Lange Schlangen dürfte es im Gewandgässchen geben – vor dem Jahreswechsel. Hier sitzt der „Studentenblitz“, der die Uni-Kopierer betreibt. Mitarbeiter Swen Weber: „Das Aufwerten der Kopierkarten mit Euro wird kein Problem, aber was mit dem Restgeld auf der Karte passiert, weiß keiner. Die Studenten sollten sich das Guthaben auszahlen lassen, das ist der einzige sinnvolle Tipp, den ich geben kann.“

Keine Probleme mit den Kopierkarten gibt es an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) – hier wird nicht das Restguthaben, sondern die Kopienzahl auf der Karte verbucht. So müsste nichts umgestellt werden, erklärt HGB-Sprecherin Marion Sprenger. Die neuen Kopierpreise von Uni und HGB werden eins-zu-eins umgerechnet, aber ansonsten erwarten die Studenten teilweise höhere Preise. Das Mensa-Essen werden im Schnitt sechs Pfennig teurer und auch die Mieten in den Wohnheimen werden eher leicht angehoben als gesenkt.

Das Studentenwerk brauche glatte Beträge, so Gabriele Hardtmann. Etwas billiger werde hingegen das Internet-Surfen im Wohnheim. Plus machen auch die studentischen Hilfskräfte der Uni. Sie bekommen ab Januar mehr Geld, wenn auch nur ein paar Cents pro Stunde. Helge Buttke

### Studentenfutter

#### Jobs mit Maske und Rute

Auch in diesem Jahr vermittelt das Servicebüro des Studentenates der Alma Mater Weihnachtsmänner und -frauen. Wer am Heiligen Abend einen Weihnachtsmann oder nur Maske, Bart und Filzmantel ausleihen möchte, melde sich umgehend unter 0341 9 73 78 51.

#### Zuzugsbonus gibt's noch

Noch bis Ende des Jahres können Leipziger Studenten den Zuzugsbonus fürs Sommer- und Wintersemester 2001 bei den Bürgerämtern der Stadt beantragen. 188 Mark bekommen dann alle Studierenden zurück, die zum Zweck des Studiums den Hauptwohnsitz an die Pleiße verlegt haben.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Katja Gläß und Katrin Gröschel. Campus ist erreichbar unter Tel. 9 73 57 44, Fax 9 73 57 46.

# Wo die Lebensgeister mobilisiert werden

Kinder- und Jugendpsychiatrie der Alma Mater hilft vielen Patienten, ist aber selbst in Nöten

Von KATRIN GRÖSCHEL und CHRISTINA WITTICH

Peter ist acht Jahre alt. Seine Klassenkameraden mögen ihn nicht. Selten spielt er mit ihnen Fußball. Meistens steht er nur in der Ecke. Im Unterricht meldet er sich kaum zu Wort, seine Klassenarbeiten sind nicht lesbar, mit dem Lesen und Schreiben hat er große Probleme.

Peter ist anders als die Jungen und Mädchen in seinem Alter. Der Klassenlehrerin ist das aufgefallen, sie hat mit den Eltern geredet. Die haben oft keine Zeit, beschäftigen sich selten mit ihrem Sohn – zweite Erziehungsinstanz zu Hause ist der Fernseher. Die Eltern begreifen, dass etwas nicht stimmt und wenden sich an die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität. Dort werden junge Patienten auf zwei Stationen mit 28 Betten und in einem ambulanten Bereich wieder fit für den Alltag gemacht. Sie sind zwischen sechs und 21 Jahren und meist auf eigenen Wunsch dort.

Auch Peter soll, wenn er einverstanden ist, für ein paar Wochen auf der Kinderstation bleiben. „Kinder haben bei uns immer das Recht, an Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligt zu werden“, erklärt Klinikleiterin Christine Etrich. „Trotzdem reicht es nicht, einfach in die Klinik zu kommen und zu warten, dass einem geholfen wird. Die Patienten müssen selbst etwas tun.“

In Leipzig wird nach einem integrativen Therapiemodell gearbeitet: Eltern, Schule und Jugendamt sind in die Behandlung einbezogen. Es gibt tiefenpsychologische und verhaltenstherapeutische Arbeit, Entspannungsverfahren und Gruppengespräche. Die Therapiemöglichkeiten in der Klinik sind miteinander verknüpft. Ergotherapie, die den unterentwickelten Spieltrieb belebt und damit die motorische und geistige Leistungsfähigkeit verbessert, wird mit physiotherapeutischen Elementen wie Pferdereiten, Schwimmen und Turnen verbunden.

„Viele unserer Patienten haben gar nicht gelernt, wie man allein oder mit Freunden spielt. Die denken, ‚das kann ich nicht‘. Wir versuchen, sie zu fördern, nachzuholen, was bisher versäumt wurde“, sagt Therapeutin Katrin Döring. „Kinder und Jugendliche mit emotionalen, motorischen oder sozialen Störungen sollen ihre Unsicherheiten vergessen,



Von Problemen förmlich erdrückt: Die Leistungsgesellschaft fordert bei vielen ihren Tribut und die Warteliste für Patienten der Uni-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie wird immer länger.

ihre Selbstwertgefühl steigern.“ Der Weg zu mehr Sicherheit, Körperbewusstsein und Gesundheit ist zeit- und raumintensiv. Die Betten der Klinik sind immer belegt, die Warteliste lang. Wer nicht zu schwer

erkrankt ist, wird ambulant behandelt. Dann treffen sich die Therapiegruppen im Neubau der Klinik. Das Jungendstilhaus in der Riemannstraße bot dafür keinen Platz mehr. Zudem stehen dort notwendige Renovie-

### Unikum

#### Energiebündel sorgt für vollen Kinosaal

Tristan Preuk macht einen geschäftigen Eindruck, denn es gibt viel zu tun. Wenn dienstags die Lichter im Hörsaal 19 erlöschen und Tom Hanks über die Leinwand huscht, dann hat er seine Finger im Spiel. Preuk ist Organisator des Uni-Kinos. Mit Begeisterung spricht er über seine Arbeit, wie ein Vater über sein Baby. Dem Spross einer Künstlerfamilie wurde die Bühnenenergie schon in die Wiege gelegt und treibt ihn bis heute an – ein kreatives Energiebündel. „Ich würde zu Grunde gehen, wenn ich zu Hause rumsitzen müsste“, sagt der 23-Jährige.

Die Aufführung der „Feuerzangenbowle“ war seit Wochen ausverkauft. Nicht nur der Film, auch Glühwein, ein Fackelumzug und die anschließende Party lockten rund 400 Studiosi auf die harten Hörsaalstühle. Erst nach einigem Zögern hat Preuk im Sommer die Organisation des Uni-Films übernommen. Eigentlich hatte er genug mit seinen Hochschul-Feten im Nachcafé zu tun, mit denen er regelmäßig bis zu 1500 junge Leute anzieht. Für seine verrückten Kostüm- oder Schaumpartys gehen die Kommilitonen im Winter sogar in Badekleidung vor die Tür. Und da sind auch noch seine Fächer Germanistik, Kultur- und Kommunikationswissenschaften. Zwar fühlt sich Preuk eher zum Organisieren berufen; sein Studium will er aber nicht vernachlässigen.

Obwohl alle Fäden bei ihm zusammenlaufen, bleibt Preuk lieber im Hintergrund und legt Wert auf das „Wir“. Ohne die tatkräftige Unterstützung seines Teams würden Ideen nur Ideen bleiben.

Kerstin Stoll



Uni-Cineast Tristan Preuk.

### Professorin Brock und ihre Mitstreiter ringen um den Erhalt von einstiger Wirkungsstätte

Immer wieder flackerte Sehnsucht in ihm auf. „Nach Welt, nach Kunst, nach Künstler“, wie er es in Briefen nannte. Dann kam er nach Leipzig, wohnte bei seinen Verlegern in der Talstraße 10, komponierte und ging in Konzerte. Für den Komponisten Edvard Grieg war Leipzig nicht irgendeine Stadt, sondern eine, der er seinen Erfolg verdankt. Im Januar nun soll ein Teilstück der Marschnerstraße – zwischen Karl-Tauchnitz-Straße und Ferdinand-Lasalle-Straße – nach ihm benannt werden. Ein Teilerfolg. Denn schon seit Jahren bemüht sich der Edvard-Grieg-Verein, allen voran Vorsitzende Professorin Hella Brock, gemeinsam mit dem norwegischen Konsulat um eine Anerkennung des Musikers, dessen Karriere in Leipzig begann. „Die Stadt kann stolz auf Grieg sein, trägt dies jedoch zu selten nach außen“, sagt Klaus-Ewald Holst, Chef der Verbundnetz Gas AG und norwegischer Honorarkonsul. Im Ausland sei oft mehr über Griegs Zeit in Leipzig bekannt als in der Stadt selbst.

„Dabei wurden seine Fähigkeiten hier kanalisiert“, betont Musikwissenschaftlerin und Grieg-Expertin Brock. Während seines vierjährigen Studiums am hiesigen Konservatorium, das Grieg mit 15 Jahren besuchte, erwarb er sein Rüstzeug. „Sie steckten mich in eine recht lästige, aber notwendige Zwangsjacke, denn mein ungezügelter norwegi-

# Stadt bisher knauserig bei Würdigung des Musikers Edvard Grieg

sches Temperament bedurfte dringend Disziplin“, schrieb Grieg kurz vor seinem Tod 1907 über sein Studium.

Mindestens ebenso wichtig war für ihn jedoch die Bekanntheit mit den Leipziger Verlegern Max Abraham und Henri Hinrichsen. „Sie hatten damals einen Riecher für Griegs Talent, haben von Anfang an seine Werke gedruckt und ihn 1889 mit einem Generalvertrag großzügig unterstützt“, erzählt Norbert Molkenbur, Geschäftsführer der Edition Peters. Wie die mehr als 600 Briefe umfassende Korrespondenz zwischen Grieg und seinen Verlegern beweist, war ihr Verhältnis sehr vertrauensvoll. Oft verbrachte Grieg Monate in einem für ihn hergerichteten Arbeitszimmer im Verlagshaus in der Talstraße. Grieg-Verein und Konsul sahen deshalb hier gern jene Begegnungsstätte verwirklicht, die den Leipziger Leben und Wirken des Komponisten näher bringen könnte. „Die denkmalpflegerischen Auflagen sind je-

doch so hoch, dass der Eigentümer bisher vor einer Sanierung zurückgeschreckt hat“, erklärt Molkenbur, dessen Verlag noch bis zum Sommer dort seinen Sitz hatte, ehe ihn der Zustand des Hauses zum Auszug zwang. Es sei schmerzhaft, so Molkenbur, den Verfall des holzgetäfelten Saals oder der originalen Treppengeländer ansehen zu müssen. Verein und Konsulat werden daher die Straßenumbenennung nutzen, um mit Konzerten für die Begegnungsstätte werben. „Wir geben nicht auf“, versichert Hella Brock.

Hauptsache Grieg gerät nicht so in Vergessenheit, wie es ihm einmal beim Verleger Abraham passierte. Dieser verließ Grieg den Termin der Uraufführung der Peer-Gynt-Suite Nr. 1 im Gewandhaus mitzuteilen. So fand das Konzert am 1. November 1888 ohne den Komponisten statt. Die Aufführung wurde ein voller Erfolg und machte den Norweger weltberühmt. Sandra Wirsching



Einst Verlagshaus, heute Ruine: Die Wirkungsstätte von Edvard Grieg in der Talstraße 10 verfällt zusehends.